URBANOLEKTE IN DEUTSCHLAND

URBANOLECTS IN GERMANY

Andrada PĂRCHIŞANU[1]

Abstract

The development of the cities that are important encounter centres of different cultures, languages or dialects, led to the migration development. In this way, a new linguistic form called "urbanolect" appeared. In my article, I will present the urbanolects in Germany and, as an example, I chose the Berlin dialect. Its main features will be described, as well as the attitude towards this urbanolect in both West and East Berlin during Berlin's division and after the reunification, but I will also mention the current language tendencies related to the new linguistic contact forms such as "Kiezdeutsch".

Keywords Urbanolekte, Berlinisch, Ostberlin, Westberlin, Gastarbeiterdeutsch, Kiezdeutsch.

1. Der Urbanolekt. Allgemeiner Überblick

Die Entwicklung der Großstädte, die unter anderem wichtige Zentren der Begegnungen verschiedener Kulturen, Sprachen und Dialekte sind, führte zu bedeutenden Wandersbewegungen. Eine Konsequenz dazu ist die Entstehung eines sprachlichen Phänomens: Urbanolekte, auch Stadtdialekte oder Stadtsprachen genannt.

Wegen der Komplexität der modernen Städte, erweisen sich die Stadtsprachen heterogen, und im Unterschied zu der horizontalen räumlichen Variation, sind sie mehrdimensional geschichtete vertikale Strukturen, deren Parameter wie „Schicht, Bezirk, Netzwerk (Interaktions - und Gruppenbeziehungen), Mobilität, Alter, subkulturelle Treffplätze, Vereine" bei einer gründlichen Forschung berücksichtigt werden sollten (Dittmar/Schlobinski, 1988: 43). All diese Faktoren interagieren auf komplexe Weise (Vgl. Eckert, 1988: 171).

Die Stadtsprache kann also als ein Konglomerat definiert werden, denn in dergleichen Stadt kann man mehrere Sprachvarietäten finden, je nach dem Stadtviertel oder der Stadtumgebung, wo man wohnt und je nach der Situation, in

[1] Andrada Părchişanu, University of Bucharest, andrada.onu@gmail.com

der man die Stadtsprache verwendet: in dem Betrieb, beim Einkauf, auf einer Party usw.

Die Varietäten der Stadtsprache sind auch durch die soziale Schichtung bestimmt und nach Dittmar/Schlieben-Lange (1982: 64) spiegelt die soziale Schichtung der Stadt die Polarisierung der Varietäten wider: „Die Oberschicht steht in der Regel dem sprachlichen Prestige und der Schriftsprache nahe, die Unterschicht der Mundart und der im Alltag gesprochenen Varietät“ (ebd. 65).

Aber nicht nur der stadtgeographische Aspekt oder die soziale Schicht üben einen Einfluss auf die Stadtsprache, sondern auch der soziale Bereich, der die Interaktion mit Institutionen in spezifischen Situationen voraussetzt. Die auftretenden Interaktions - und Themenkonstellationen sind in dem sozialen Bereich nicht statisch (Vgl. ebd. 66).

Als Basis kann die Stadtsprache eine regionale Mundart haben, von der die Stadtsprache wichtige Merkmale übernehmen kann, aber die Stadtsprache kann auch, diese Mundarten verändern. Nach Ruoff (1997: 144) wäre eine Funktion der Stadtsprache „das Selbstbewusstsein ihres sprachlichen Raums zu stärken, und damit deren Mundarten zu stabilisieren“. Auf diese Weise stützt sich zum Beispiel München auf das Mittelbairische, Stuttgart auf das Schwäbische und Freiburg auf das Allemanische.

2. Das Berlinische

2.1. Allgemeine Beschreibung und kurze Geschichte

Ein Beispiel des Urbanolekts bietet das Berlinische, das von vielen Sprachwissenschaftlern erforscht wurde. Je nach der Auffassung der Sprachforscher wurde Berlinisch als „Dialekt, Halbmundart, Slang, unreines Deutsch, Stadtmundart, Gassenjargon“ angesehen (Vgl. Berner, 2009: 122). Eine genaue Definition dieses Begriffs ist also umstritten.

Da das Berlinische auch auf die Gebiete, die sich in der Umgebung befinden, einen Einfluss übte, könnte man jetzt nicht nur von einem Urbanolekt sprechen, sondern eher von einem Regiolekt; es geht also um die berlin-brandenburgische Umgangssprache (Vgl. ebd.).

Berlinisch hat sich im Laufe der Jahrhunderte als eine Mischung zwischen niederdeutschem Dialekt, hochdeutscher Schriftsprache und obersächsischer Umgangssprache entwickelt mit Entlehnungen aus dem Französischen der Hugenotten, aus dem Jiddischen und aus der Gaunersprache (Vgl. Schönfeld, 1997: 311).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich das Berlinische durch die starke Industrialisierung der Stadt, durch die enorme Bevölkerungsexplosion und nach 1871 durch die Hauptstadtfunktion verbreitet (Vgl. ebd.).
Der zweite Weltkrieg war ein entscheidendes Ereignis und als Folge seiner Zerstörungen kamen viele Menschen aus anderen Gebiete Deutschlands in die Stadt. Zwischen 1945-1989, während der Teilung Deutschlands entwickelten sich zwei „unterschiedliche Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme mit unterschiedlichen Ideologien, Wertorientierungen und Lebensgewohnheiten" (ebd. 312). Nach der Wiedervereinigung Berlins hat man viele Unterschiede zwischen der Sprechweise der Bewohner beider Teile festgestellt, Unterschiede die am Anfang auch zu Kommunikationsschwierigkeiten und sogar Missverständnissen führten.

2.2. Phonologische, syntaktische und lexikalische Merkmale

Auf Grund der Verwendungshäufigkeit des Berlinischen, lässt sich dieser Urbanolekt folgenderweise unterteilen: das starke, standardsprachenferne Berlinisch, das mittlere Berlinisch und das leichte, standardsprachnahe Berlinisch.

Das Berlinische weist viele Charakteristika auf verschiedenen linguistischen Ebenen: Phonologie, Wortschatz und Syntax.

Zu den typischen lautlichen Merkmalen zählen folgende:
[g] > [j], z. B. gut > jut, gelb > jelb
[ei] > [e:] z. B. klein > kleen, Beine > Beene
[au] > [o:] z. B. laufen > loofen, kaufen > koofen, auch > ooch
[au] > [u] z. B. auf > uff
[pf] > [p] z. B. Kopf > Kopp
[s] > [t] z.B. das > det; was > wat
[-er] > [-a] z. B. Bäcker > Bäcka, Butter > Butta
[-iç] > [-ik] d. h. ich > ick/icke (ebd: 316)

Als syntaktisches Merkmal ist das wichtigste der sogenannte "Akkudativ", das heißt die inkorrekte Verwendung des Dativs anstatt des Akkusativs, wenn es um Personalpronomen geht. (z.B. „Lass mir in Ruhe" anstatt „Lass mich in Ruhe") Umgekehrt ist es nach Präpositionen und Verben, wo man den Akkusativ anstelle des Dativs verwendet. (z.B. „Ich komme zu dich" anstelle „Ich komme zu dir") (Vgl. Tollefors 2013: 6).

Was den Wortschatz betrifft, gibt es typische Wörter für das Berlinische wie: *Schrippe* (Brötchen), *Destille* (Gasstätte), *urst* (großartig) (Schönfeld 1997: 321). Dieser Wortschatz ist unterschiedlicher Herkunft, je nach den Bewohnern, die ihre Spuren in Berlin im Laufe der Geschichte hinterlassen haben:

- Wörter niederdeutscher Herkunft: *doof* (taub), *dune* (betrunken sein)

- Wörter niederländischer Herkunft: *Pelle* (Schale), *spack* (schwächlich)
- Wörter slawischer Herkunft: *pomade* (langweilig, langsam)
- Wörter französischer Herkunft: *Bulette*, *blümerant.*

Es gibt auch besondere Ausdrücke (Berliner Witz, Berliner Schnauze):

- Neubedeutungen: *ein niedlicher Käfer*, *Flamme*, *Fliege*
- Neuschöpfungen: *Teigaffe*, *Besuchsbesen*
- Übertreibungen: *riesig*, *unheimlich*, *eklig*, *urst*
- Vergleiche und Umschreibungen: *er macht Reklame*, *er jibt an wie eene Tüten Mücken/wie ein Sack nasser Affen* (er ist ein Angeber) (Vgl. Berner, 2009:135).

Verschiedene Wörter und Ausdrücke erschienen durch das Großstadtmilieu:

- Wörter aus der Gaunersprache (Rotwelsch): für Geld gibt es zahlreiche Bezeichnungen: *Asche*, *Draht*, *Moos*, *Pfund*, *Zimt*; *Greifer* (Kriminalbeamte).
- Wörter aus dem alltäglichen Leben: *knipsen* (fotografieren).

2.3. Spracheinstellungen in Ost - und Westberlin zur Zeit der deutschen Teilung und nach der Wende

Das Berlinische hat sich im Laufe der Zeit ständig gewandelt. Die Teilung Berlins zwischen 1945 und 1989 und die Wiedervereinigung waren zwei wichtige Episoden der Geschichte Deutschlands aber auch des berlinischen Dialekts. Nach Eckert (1988: 180) waren die wahrnehmbaren Unterschiede zwischen dem Berlinischen des ehemaligen Ost – und Westberlins ein Identifizierungsmerkmal der Sprecher der jeweiligen Sprachgemeinschaft, weil der Dialekt sich in beiden Stadtteilen hinsichtlich seines Gebrauchs, seiner Funktion und Bewertung unterschiedlich entwickelt hat.

Während das Berlinische in Ostberlin ein hohes Ansehen genoss, und quer durch alle Schichten sowohl in privaten als auch in offiziellen Gelegenheiten verwendet wurde, wurde dieser Stadtdialekt in Westberlin wegen des starken Zuzugs aus dem westlichen Teil Deutschlands eher stigmatisiert und immer negativer bewertet (Vgl. Berner, 2009: 126). Als Konsequenz nahm die Zahl der Dialektsprecher in Westberlin ab.

Nach der Wiedervereinigung, hat man festgestellt, da die Ostberliner dazu gezwungen waren, sich dem westlichen Sprachgebrauch anzupassen, dass die Verwendung des Berlinischen auch im ehemaligen Ostberlin zurückgegangen ist. Die Meidung des Berlinischen hat als Grund die Absicht, nicht aufzufallen, um beruflich voranzukommen.

Laut Berner (2009: 127) sprechen die Kleinkinder und die jüngeren Schüler aus dem ehemaligen Ostberlin das Berlinische nicht mehr. Man kann also behaupten,

dass „die Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs in den ehemals getrennten Teile der Stadt immer geringer werden“ (Tollefors, 2013: 26).

3. Heutige Tendenzen. Einfluss der Migranten auf die Stadtsprache. Von Gastarbeiterdeutsch zu Kiezdeutsch

Wenn man an Tendenzen der heutigen Stadtsprache denkt, muss man auch die Einflüsse der Sprecher mit Migrationshintergrund, die in Deutschland anzutreffen sind, berücksichtigen. Die Geschichte Deutschlands als Einwanderungsland geht auf die Nachkriegsperiode zurück, als der Staat zahlreiche Gastarbeiter vor allem aus der Türkei, aber auch aus anderen Ländern Europas empfangen hat.

Die erste Generation der Gastarbeiter, die in den 60er Jahren nach Deutschland gekommen ist, um zu arbeiten, verwendete ein minimales Deutsch, das die Zuwanderer am Arbeitsplatz und im Alltag ohne formalen Unterricht sich angeeignet hatten. Das wurde als Gastarbeiterdeutsch oder Pidgin-Deutsch in der Forschung bezeichnet.

Die Nachkommen der ersten Generation sind Sprecher aktuellerer Varietäten, die als Kiezdeutsch, Kanaksprak, Türkendeutsch oder Ghettoslang bekannt sind. Alle diese Sprachformen sind in den Großstädten entstanden, vor allem dort wo mehrsprachige Kommunikationsteilnehmer leben, und werden von Jugendlichen gesprochen. Was neulich festgestellt wurde, ist, dass auch viele Jugendliche deutscher Herkunft diese Sprachvarietäten übernommen haben. Laut Wiese (2012: 14) kann man Kiezdeutsch auf diese Weise „eine erfolgreiche Koproduktion” nennen.

Diese Sprachphänomene spielen also eine wichtige Rolle in der Dynamik der Stadtsprachen. Während Gastarbeiterdeutsch eine ganz einfache Sprachform ist, die als Haupmerkmale: den Ausfall verschiedener syntaktischen Kategorien (Artikel, Präposition, Personalpronomen), die Verbendstellung, den Gebrauch von Verben im Infinitiv, fehlende Flexionsänderungen hat (Vgl. Keim 2012: 86), erweist sich Kiezdeutsch, die Sprache der zweiten und dritten Generation als ein komplexes System, das neben der grammatikalischen Vereinfachung über sprachliche Innovationen wie neue Wendungen oder eigene grammatische Muster verfügt (Wiese, 2012: 14).

4. Schlussfolgerungen

Schon 1982 schrieb Fritsche, dass innerhalb der ausländischen Familien, insbesondere innerhalb der Kindergruppen sich die Verwendung deutscher Varietäten verstärkt. Entsprechend nationaler Kategorien sind diese Varietäten

nicht mehr auseinanderzuhalten. Neue Varietäten enstehen auf diese Weise (Vgl. Fritsche, 1982: 161).

Die Frage, die gestellt werden kann, ist in wie weit in der Zukunft, die Stadtsprachen in der heutigen Form noch verwendet werden können, ob sie eher als Soziolekte betrachtet werden können, und ob sie noch Einfluss auf die Standardsprache üben können.

Nach Dittmar&Schlobinski (1988: 42) wurde die Entwicklung der Schriftsprache durch die Städte geprägt. Die stadtsprachlichen Varietäten bieten uns die Gelegenheit, einen Eindruck vom sozialen Leben in den städtischen Institutionen zu vermitteln.

Bibliographie

Berner, E. 2009. „Niederdeutsch – Brandenburgisch – Berlinisch – Standardsprache: Entwicklungstendenzen im regionalen Varietätengefüge", in Berner, E. und K. Siehr, (Hg.), *Sprachwandel und Entwicklungstendenzen als Themen im Deutschunterricht*, Potsdam: Universitätsverlag Potsdam: 121-134.

Dittmar, N. und **B. Schlieben-Lange.** 1982. "Stadtsprache. Forschungsrichtungen und –perspektiven einer vernachlässigten soziolinguistischen Disziplin", in Bausch, K. (Hg.), *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion*, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel, 1. Aufl: 9-86.

Dittmar, N. und **P. Schlobinski.** 1988. „Forschungsergebnisse aus dem Projekt «Standardsprache Berlin»", In Dittmar, N. und P. Schlobinski, *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin: Colloquim Verlag, Bd. 5: 41-83.

Eckert, O. 1988. „Geteilte Stadt – Geteilte Sprache?" In Dittmar, N. und P. Schlobinski, *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart*, Berlin: Colloquim Verlag, Band 5: 171-183.

Fritsche, M. 1982. „Mehrsprachigkeit in Gastarbeiterfamilien. «Deutsch» auf der Basis der türkischen Syntax", in Bausch, K. (Hg.), "Mehrsprachigkeit in der Stadtregion", Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel, 1. Aufl: 160-170.

Keim, I. 2012. Mehrsprachige Lebenswelten. Sprechen und Schreiben der türkischstämmigen Kinder und Jugendlichen. Tübingen: Narr.

Mattheier, K. 1982. Sprachgebrauch und Urbanisierung. Sprachveränderungen in kleinen Gemeinden im Umfeld großer Städte, in Bausch, K. (Hg.), *Mehrsprachigkeit in der Stadtregion*, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel, 1. Aufl: 87-107.

Regener, I. 2002. „Spracheinstellungen in den 90er Jahren in Berlin: Aspekte deutsch-deutscher Identitätssicherung aus soziolinguistischer Perspektive", in *Conflict&Communication online,* Band 1, Nr. 1.

Ruoff, A. 1997. „Sprachvarietäten in Süddeutschland", in Stickel, G., *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin/New York: Walter de Gruyter: 142-155.

Schlobinski, P. 1987. "Stadtsprache Berlin. Eine soziolinguistische Untersuchung", in: Dittmar, N. (Hg)., *Soziolinguistik und Sprachkontakt*, Berlin/New York: Walter de Gruyter, Bd. 3: 4-227.

Schönfeld, H. 1997. "Berliner Stadtsprache. Tradition und Umbruch", in Stickel, G., *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, Berlin/ New York: Walter de Gruyter: 308-325.

Tollefors, H. 2013. Berlinisch heute. Zur Verwendung des Berliner Metrolekts unter Jugendlichen im ehemaligen Osten und Westen der Stadt 23 Jahre nach dem Fall der Mauer. unveröffentlicht.

Wiese, H. 2012. Kiezdeutsch. Ein deutscher Dialekt entsteht. München: Beck.

The author

Andrada Pârchişanu – PhD Student at the University of Bucharest, the Department for German Languages. My area of interest are in the ethnolectal linguistic forms in Germany, mainly in the research of the so called pheomenon "Kiezdeutsch", the language of migrant youth.